

lichen Zusammenhänge hergestellt; über Forschungskontroversen informieren kundig die Anmerkungen. Hier wird kein unverständliches Wissenschaftschinesisch geschrieben, sondern verständliches Deutsch, so daß sich das Werk durchaus als historisches Lesebuch – im guten Sinne – eignet.

Geboten wird wirklich, was der Titel verspricht: eine Geschichte des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation, des Alten Reiches eben, vom Westfälischen Frieden bis zu seinem Ende 1806, also keine Summe von deutschen Ländergeschichten, sondern »in erster Linie eine Geschichte seiner Kaiser und seiner Verfassungseinrichtungen«, die »das Ganze zusammenhielten«, wie etwa des »Immerwährenden Reichstages«, der Reichskreise oder der beiden obersten Reichsgerichte und des Reichserzkanzlers – alles aber stets im europäischen Kontext. Reichsgeschichte umfaßt für Aretin »nur jene Fragen und Probleme«, die »vom Reich her bestimmt wurden«, nicht die Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte, die wegen der den Reichsständen übertragenen Landeshoheit nicht in die Kompetenz des Reiches fielen (alle Zitate aus dem Vorwort zu Bd. 1, S. 9–16).

Bd. 1, den Zeitraum 1648–1684 umfassend, behandelt die grundlegende Auseinandersetzung um die Gestalt des Reiches im Anschluß an den Westfälischen Frieden. Die Alternative lautete: föderaler Bund souveräner Staaten oder hierarchisches Kaiserreich. Trotz der massiven französischen Bedrohung setzt sich *cum grano salis* letztlich doch das zweite Modell durch, nicht zuletzt durch die Konsolidierung Österreichs, in dessen Habsburger Dynastie das Wahlkaisertum quasi vererbt wurde. Dementsprechend steht der 2. Bd. (1684–1745) ganz im Zeichen des Konflikts des Reiches mit dem übermächtig werdenden Kaiser, dessen faktische Machtbasis immer größer wurde, während die personellen Ressourcen des Hauses Habsburg immer mehr abnahmen, was schließlich zum Intermezzo des wittelsbachischen Kaisertums Karls VII. führte, der den Reichsständen zahlreiche Rechte überlassen mußte, die keiner seiner Nachfolger mehr zurückgewinnen konnte. Zwar gewannen die Habsburg-Lothringer mit Franz I. die Kaiserkrone zurück, die Zeit bis zum Ende des Alten Reiches blieb jedoch bestimmt vom Dualismus der beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen (1745–1806), wie Bd. 3 zeigt. Fürstenbund, Französische Revolution und Napoleon stehen am Sarg des Hl. Römischen Reiches deutscher Nation.

In allen drei Bänden kommt die Reichskirche ausgiebig und sachkundig in den Blick, die Bemühungen etwa um eine Annäherung der Konfessionen unter Leopold I. (Bd. 1, S. 316–338) werden genauso dargestellt wie der »Febronianismus« und Nuntiaturstreit (Bd. 3, S. 237–298) – jeweils auf der Basis der neuesten Literatur, so daß man diese Teile durchaus Studenten der Kirchengeschichte als anregende Lektüre empfehlen kann. Für besonders gelungen hält der Rezensent die knappe Zusammenfassung dynastischer Reichskirchenpolitik (Bd. 2, S. 382–400) in der *Germania Sacra* des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts, worauf im Rahmen einer Rezension in einer kirchenhistorischen Zeitschrift besonders hingewiesen sei. Jedem Band ist ein Personenregister beigegeben. Leider wurde auf das in Bd. 1 für Bd. 3 angekündigte Sachregister (S. 16), welches »das Auffinden durchgehender Verfassungsstrukturen erleichtern« sollte, verzichtet, was die Rezeption dieses wichtigen Werkes erschweren dürfte.

K. O. von Aretin hat sicher recht, wenn er feststellt, das Ende des Reichs sei unabwendbar gewesen und man könne sich nur schwer vorstellen, wie die Reichsverfassung mit den Problemen der industriellen Revolution hätte fertig werden sollen. Die These seiner »Summe«, nach der »das Reich in der deutschen Geschichte keine skurrile Nebensache, sondern ein bestimmendes Element war, ohne das wohl kaum die Einheit der Deutschen über Jahrhunderte hinweg hätte gewahrt werden können« (Bd. 3, S. 18), hat er auf über eineinhalbtausend Seiten eindrucksvoll bewiesen. Man kann zu diesem Opus permagnum nur voller Respekt gratulieren und der selten gewordenen Kraft zur Synthese Bewunderung zollen. Im Zeitalter langweiliger Handbücher aus tausend Federn ist hier ein Werk aus einem Guß entstanden.

*Hubert Wolf*

JOHANN JOACHIM SPALDING: Religion, eine Angelegenheit des Menschen, hg. v. WOLFGANG ERICH MÜLLER (Bibliothek klassischer Texte). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1997. XXVII, 132 S. Geb. DM 49,80.

Nächstliegender Hauptzweck des schmalen Bändchens ist, den Text von Spaldings Religionschrift, 1797 erstmals erschienen, wieder verfügbar zu machen. Ihr Neusatz, mit behutsamer Modernisierung des Textes, folgt der dritten Auflage von 1799 und bringt deren 365 Seiten (mit An-

gabe der Originalpaginierung im laufenden Text) ungekürzt auf 132 Druckseiten. Spalding (1714–1804) war zu seiner Zeit als Schriftsteller, Übersetzer (bes. ›deistischer‹ englischer Autoren) und Inhaber kirchenleitender Ämter in Berlin ein notabler und profilierter Vertreter der sog. Neologie, einer bestimmten Ausprägung der protestantischen Aufklärungstheologie des 18. Jahrhunderts. Die vorliegende Schrift beschließt als ›Alterswerk‹ die respektable Liste seiner Publikationen, ohne indes so etwas wie eine ›Summe‹ seines Denkens zu sein oder sein zu wollen. Ihre dritte Auflage erscheint im selben Jahr wie Schleiermachers »Reden über die Religion« – aber, und das charakterisiert den abrupten Umschwung zu einem neuen theologischen und religionsphilosophischen Denken, zwischen den beiden Büchern liegen Welten!

Würdigung und Kommentierung dieser wichtigen und deshalb zu Recht neu edierten Schrift Spaldings können nicht Gegenstand einer kurzen Besprechung sein. In größerem Stil wurde dies zuletzt – vor gut 20 Jahren – von Joseph Schollmeier (Johann Joachim Spalding. Ein Beitrag zur Theologie der Aufklärung, Gütersloh 1967) unternommen. Seine Dissertation ist auch dem Herausgeber des vorliegenden Neudrucks die vorzüglichste Gewährsinstanz.

Während der Neudruck selbst und die editorische Arbeit an Spaldings Text allen Beifall verdienen, sei doch die Frage erlaubt, ob die u.E. allzu knapp geratene »Einleitung« des Herausgebers (S. IX–XXVII) und das Fehlen einer – wenigstens weitere Neugier weckenden oder zum Einstieg in weiteres Arbeiten ermunternden – Bibliographie das schmale Bändchen dazu prädestinieren, zum beabsichtigten »Impuls für die heutige Zeit [...], der die Selbstverständlichkeit von Religion verloren zu gehen droht« (S. VIII), werden zu können? Bei solcher Absicht dürfte ja weniger an Spezialisten der Theologiegeschichte gedacht sein, die mit dem Neudruck dieses ›klassischen Textes‹ fraglos gut bedient sind, als vielmehr an ›Adepten‹, Neugierige und Interessierte, die einen (ersten) Einstieg in die Theologiegeschichte und ihre Themen oder vertiefende Orientierung darin suchen. Die allgemeinen Voraussetzungen dafür sind heute minimal, beim ›allgemeinen Publikum‹ wie bei Anfängern eines Theologie- oder Philosophiestudiums. Das Postulat einer etwas informationsreicheren und redundanteren *Einführung* rechtfertigt sich von daher auch dann, wenn es primär um die Bereitstellung eines sonst rar gewordenen Textes geht.

S. X Anm. 5 lautet der Autorename richtig Botho (nicht Bodo) Ahlers. Ebd. Anm. 6 hätte wenigstens das noch immer unverzichtbare Werk von Gotthard Victor Lechler (Geschichte des englischen Deismus [Tübingen 1841]) in der Ausgabe von Günter Gawlick (Hildesheim 1965) eine Nennung verdient.

*Abraham Peter Kustermann*

Judaeus conversus. Christlich-jüdische Konvertitenautobiographien des 18. Jahrhunderts. Im Anschluß an Vorarbeiten von MICHAEL SCHMIDT und unter Mitwirkung von ELISABETH EMTER hg. v. JOHANNES GRAF. Frankfurt a.M.: Peter Lang 1997. 410 S. Kart. DM 98,-.

Anzuzeigen ist ein vom Ansatz her innovatives, in seinen verschiedenen Ergebnissen beeindruckendes und gegen jeden Zweifel an seinem Sinn bestens gerechtfertigtes Projekt, das, unter mehreren Namen stehend, unter keinem von ihnen litt, sondern die glückliche Kombination mehrfacher Kompetenz unterstreicht. Zum ersten Mal werden hier neuzeitliche deutsche Autobiographien von Konvertiten aus dem Judentum zum Christentum für die Forschung zur deutsch-jüdischen Geschichte ausgewertet (S. 18), obwohl doch Konvertiten »Teil der Beziehung zwischen Christentum und Judentum seit der Frühzeit des Christentums« sind (S. 17) und es gesteigert im Zeitalter ›programmierter‹ Judenmission waren. Mit diesem Projekt muß – mit dem Herausgeber – »keine Sympathie für antijüdische Bestrebungen oder die christliche Judenmission verbunden« sein oder der Begriff der Konversion, gar der der ›Bekehrung‹, als »Schritt vom Irrglauben zum rechten Glauben« verstanden werden (S. 8). Im Gegenteil ist gegen jedes mögliche Mißverständnis in dieser Richtung festzuhalten: »Das Selbstverständnis der Konvertiten in ihrer Zerrissenheit zwischen jüdischer und christlicher Identität ist als Maßstab für das deutsch-jüdische Verhältnis zu werten« (ebd.).

Im Rahmen des – in der kurzen Zeit von zwei Jahren (!) mit Unterstützung der DFG durchgezogenen Projekts – konnten die Beteiligten, unter denen der Herausgeber zunächst ungeplant zum maßgeblichen Projektträger wurde und mit dem folglich auch der maßgebliche Autor der Publikation benannt ist, 55 einschlägige gedruckte Bekehrungsberichte von und über Konvertiten von